

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller
unter Mitwirkung von OR. Dr. Otto Wutzel

Jahrgang 20 Heft 3/4

Juli – Dezember 1966

INHALT

	Seite
Franz Xaver Süßmayr — die Stationen seines Lebens von H. Winterberger	3
Festansprache zum Gedenken an F. X. Süßmayr von P. Altmann Kellner	12
Der Maler Joseph Sutter. In seinem 100. Todesjahr von Heinrich Teutschmann	15
Neujahrswünsche aus dem Mühlviertel von H. Commanda	23
Der Schwabinger Michel von Max Neweklowsky	34
Eine oberösterreichische Sage von Kaiser Josef II. und ihre Parallelen in der italienischen Dichtung des 13. Jahrhunderts von A. Achleitner	45
Kaiser Josef II. und der Schwank vom „Kaiser und Abt“ von K. Haiding	48
Ein Brief Josef II. zur Lage des steirischen Eisenwesens und dessen Neuorganisierung von M. Brandl	52
Zur Geschichte des Fleischhacker gewerbes in Aschach a. d. D. und dessen Gäu-Gebiet von M. Fuchs	56
Der Bergführer Anton Engel aus Ebensee von H. Haiböck	62
Ein bedeutendes Ergebnis der Felsbilderforschung in Oberösterreich: Weiheinschriften an Mars Latobius von K. M. Mayr	65
Das Backen des Bauernbrotes im unteren Innviertel von J. Andessner	69
Schrifttum	78

Der Maler Joseph Sutter

In seinem 100. Todesjahr

Von Heinrich Teutschmann, Linz

Durch Fallen lernt man allein gehen

Joseph Sutter

Die alte Sehnsucht des Mitteleuropäers nach Italien fand noch einmal am Anfang des 19. Jahrhunderts in jenen Malern Erfüllung, die, in einer ihnen aufgezwängten akademischen Manier ihr Selbst in Verkümmерung empfindend, den Auszug in die Ewige Stadt unternahmen. Nicht mehr die Antike Goethes war es, die sie suchten, denn sie bot für ihre junge Erkenntnis formal nichts Neues mehr, sondern auf den Bildern eines Raffael und Michelangelo der Glanz einer Luft, in der sie fromm und geisterfüllt atmen wollten. Natur, die sie suchten, war ihnen noch nicht wie den Späteren Gegenstand eines so oder so gearteten Naturalismus, sondern die wahre Umgebung, das echte Gegenstück des wahr und schlicht empfindenden Menschen. Diese Naturwahrheit nannten sie einfach ihre Wahrheit, der sie nachleben wollten. Ihre Seelenhaltung war einfach christlich. Besonders als Pioniere für eine solche Wahrheitsseele empfand sich eine junge Malergruppe, für die der Künstlername „Die Nazarener“ aufkam, weil sie in Rom in einem aufgelassenen Kloster, San Isidoro, Wohnung genommen hatten. Sie kamen aus Wien, wo sie aus Opposition von der Akademie der Bildenden Künste ausgeschieden waren, und nannten ihre kämpferische Vereinigung, nach dem Maler-Evangelisten Lukas, den „Lukasbund“. Der Beweggrund eines Kampfes gegen den akademischen Schlendrian, wie sie sagten, womit sie das zur Gewohnheit Gewordene, Unschöpferische treffen wollten, war geistig berechtigt, solange sie selbst fleißig übten und ihre Seelen rein zu erhalten strebten, um zur Kommunion mit den übersinnlichen Mächten der Kunst zu gelangen. Das Weltgetriebe Roms, der Massenzug der Deutschen, verlockende Aufträge und verwildernde Sitten zerstreuten allerdings in kurzer Zeit das ursprünglich herbe Ideal, wie es noch in des jungen Franz Pforr „Kampf St. Georgs mit dem Drachen“ so liebenswert zum Ausdruck kam. Flachheit breitete sich später über die kühn entworfenen, Riesenwände bedeckenden Fresken eines Cornelius aus, Unterwürfigkeit ergoß sich in die religiösen Bilder eines Overbeck. Treu den trostreichen Anfängen des Bundes, ehrlich im Nicht-überspringen-wollen seiner Grenzen, freilich nicht so geschickt, sich in die Welt zu finden, wie seine Kunstrbrüder, dafür aber eine Flamme bis ins Alter theoretisch unverrückt hütend, war – Joseph Sutter.

Joseph Johann Sutter ist in Wien in seiner Geburtskirche St. Ulrich, nahe beim heutigen Kunsthistorischen Museum, am 28. November 1781 getauft worden¹. Sein Vater Joseph Sutter war ein Gold- oder Galanteriearbeiter in Wien, also ein Verfertiger von kleinen

¹ Das Taufregister der Pfarre St. Ulrich, Wien VII, enthält in Tom. 3, fol. 510, die Eintragung:
Novembris 1781 den 28ten

Pat.: (Vater)	Joseph Sutter, Goldarbeiter in Engl. Gruß alhier Nr. 97
Mat.: (Mutter)	Elisabeth Schrciberin ux. (Gattin)
Inf.: (Kind)	Joseph Johann
Matr.: (Patin)	M. Anna Mehrmanin Br. Tradtzieherin (Bürgerliche Drahtzieherin)
Obs.: (Hebamme)	Wunderlichin

R. P. Othmarus.

Schmuckstücken. Er wohnte zur Zeit der Geburt des Knaben „im Englischen Gruß Nr. 97“, einem Gasthof in der „Neu-Schotten-Gasse“ (am Schottenfeld), später wechselte er die Wohnung in die „Neudeggergasse beim rothen Apfel No. 101“ – man sieht, in der Vorstadt waren die Wohnungen billiger und für Künstler geeigneter. Dieser Kunsthändler also schickte seinen Sohn mit dreizehn Jahren, dem Alter, in dem damals die Handwerkslehre begann, zur Ausbildung als Kupferstecher an die Akademie der Bildenden Künste. Dieses Institut unter Johann Heinrich Fügers Leitung besaß europäischen Ruf. Sutter trat im November 1794 ein und wir finden ihn dort 1799, mit achtzehn Jahren, in der „Mahler-, Bildhauer- und Landschaftsschule“ und „bey den Modell und Antiken in der Schule der Mahlerey“ eingeschrieben. Er erhielt in diesem Jahr den ersten Preis in der Historischen Handzeichnungsklasse für die Zeichnung eines Kopfes. Die Akten der Akademie führen ihn dann öfters als Bewerber bei den für die Schüler veranstalteten jährlichen Preisausschreibungen an, so 1803. Im August 1805 erhielt „Joseph Sutter gebürtig aus Wien“ den zweiten Preis im Malen nach Antiken. Die Aufgabe war, „nach der Statue des Discopolus“ (Diskuswerfers) ein Bild „grau in grau in Ölfarben“ zu malen. Ebenso wurde ihm am 22. August 1806 der zweite Preis zuerkannt, diesmal gemäß der Lösung der Aufgabe, „den älteren Sohn des Laokoon grau in grau zu malen“.

Wir sprachen von der Naturliebe der Nazarener, der jene Art zu malen widerstand. Wir müssen nun das andere Erlebnis berühren, das den Lukasbund begründete, das Brudererlebnis. Sutter war allmählich 27 Jahre alt geworden und machte so fort, angesehen bei seinen Mitschülern als „einer der ersten und vorzüglichsten Schüler der Akademie und schon ein Mensch bei Jahren“, wie Pforr sagt². Da lernte er den sieben Jahre jüngeren Lübecker Friedrich Overbeck kennen und rief bei seinem Besuch vor dessen Staffelei aus: „Mir ist ein Bruder geboren!“ – In der Bedrücktheit, die der schöpferische Mensch empfindet, wenn er den Schatz in seiner Seele nicht heben darf, begegnet er dem andern, bei dem er schon ein Teil von dem verwirklicht sieht, was er sich selbst bisher nicht zur Klarheit gebracht hat. Und er erwacht –: „Mir ist ein Bruder geboren!“ Auf einmal weiß er, daß er bis jetzt verlassen gewesen ist und von nun an nicht mehr allein sein wird. Denn er fühlt sich vom höheren Vorbild im andern behütet wie von seinem Schutzgeist. Ein solches gegenseitiges Verhältnis unter strebenden Menschen – jeder sieht im andern in einer andern Hinsicht sein Vorbild – ist geistig berechtigt, solange es zu bestimmten Erkenntnissen führt und nicht in bloße Schwärmerie ausartet (die dann nicht selten sogar in Haß umschlägt). Und eine große Erkenntnis, groß, weil sie nicht nur den Künstler, sondern die christliche Existenz überhaupt angeht, ist die Erfahrung und Einsicht in das Doppelerlebnis von Trübsal und Trost, so wie es Paulus am Anfang und im Verfolg des 2. Korintherbriefes beschreibt, als notwendig für die Erfüllung des christlichen Menschen. Das aber gibt der Kunst Sutters, die es von da an gibt, ihren christlichen Charakter.

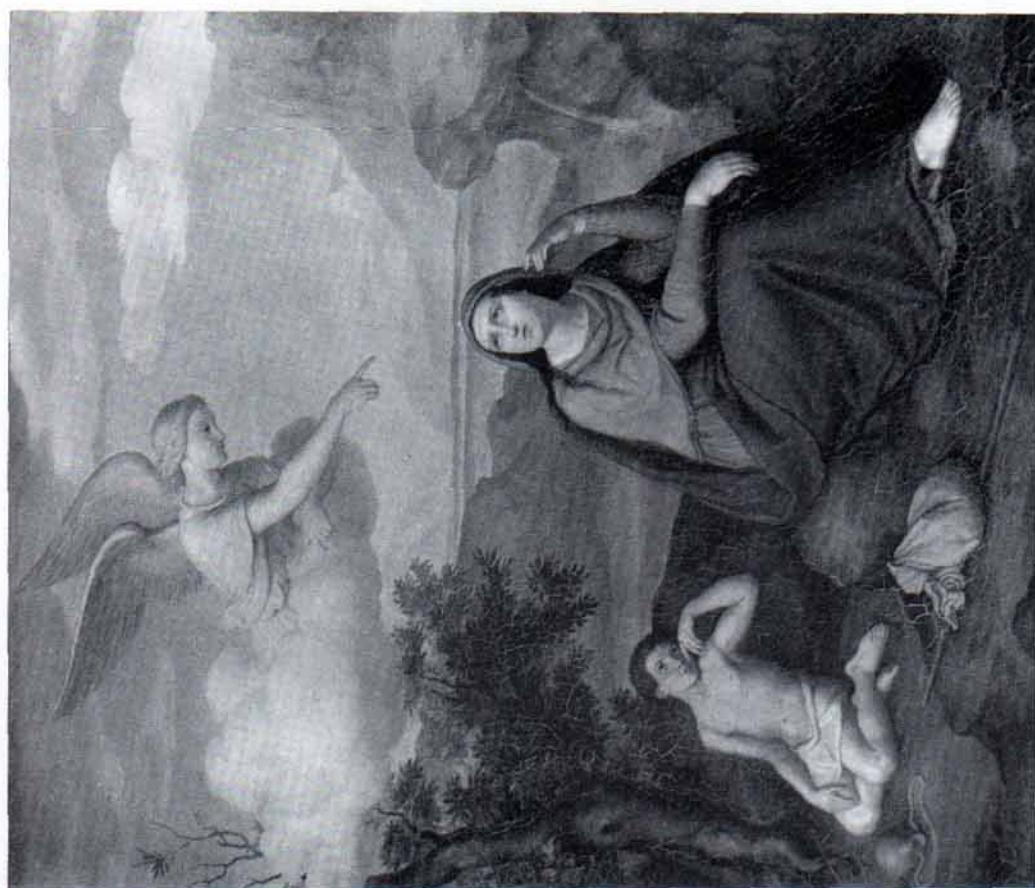
Der Bund von sechs jungen Malern trat formell am 10. Juli 1809 ins Leben. Sie hatten sich, ohne für ihre Sache zu werben, an ihren gleichen Gesinnungen erkannt. Die Zertifikate, die sie einander im Herbstmonat darauf, 25. September 1809, ausstellten und in welchen

² Über Franz Pforr in seinem Verhältnis zu Sutter siehe Fritz Herbert Lehr, Die Blütezeit romantischer Bildkunst / Franz Pforr der Meister des Lukasbundes. Marburg an der Lahn, 1924.

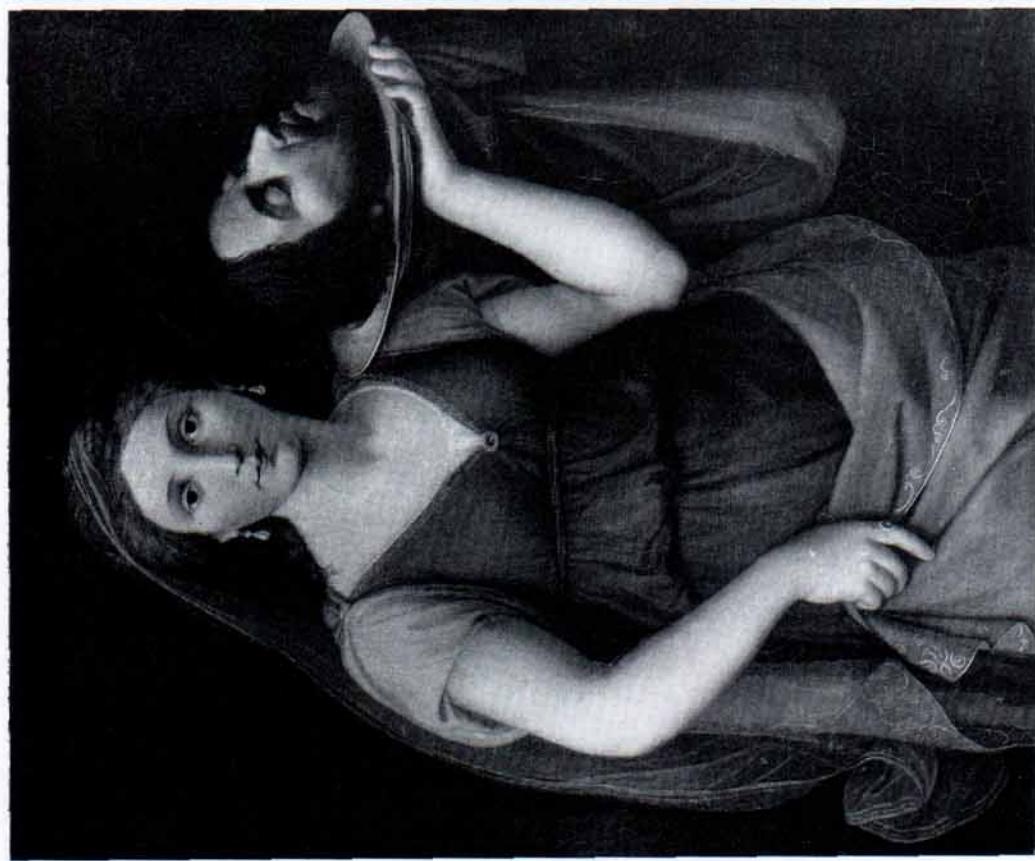
³ Margaret Howitt, Friedrich Overbeck, sein Leben und sein Schaffen. Herausgegeben von Franz Binder. Freiburg, 1886. Diese zweibändige Overbeck-Biographie enthält viele Briefe, Berichte und Tagebuchblätter über Sutter.



1 Joseph Sutter, Christus am Ölberg, 1811/12. Bad Goisern, Evangelische Kirche



2 Joseph Sutter, Herodias, das Haupt des Johannes in der Schüssel haltend, 1825. Stiftsgalerie Kremsmünster



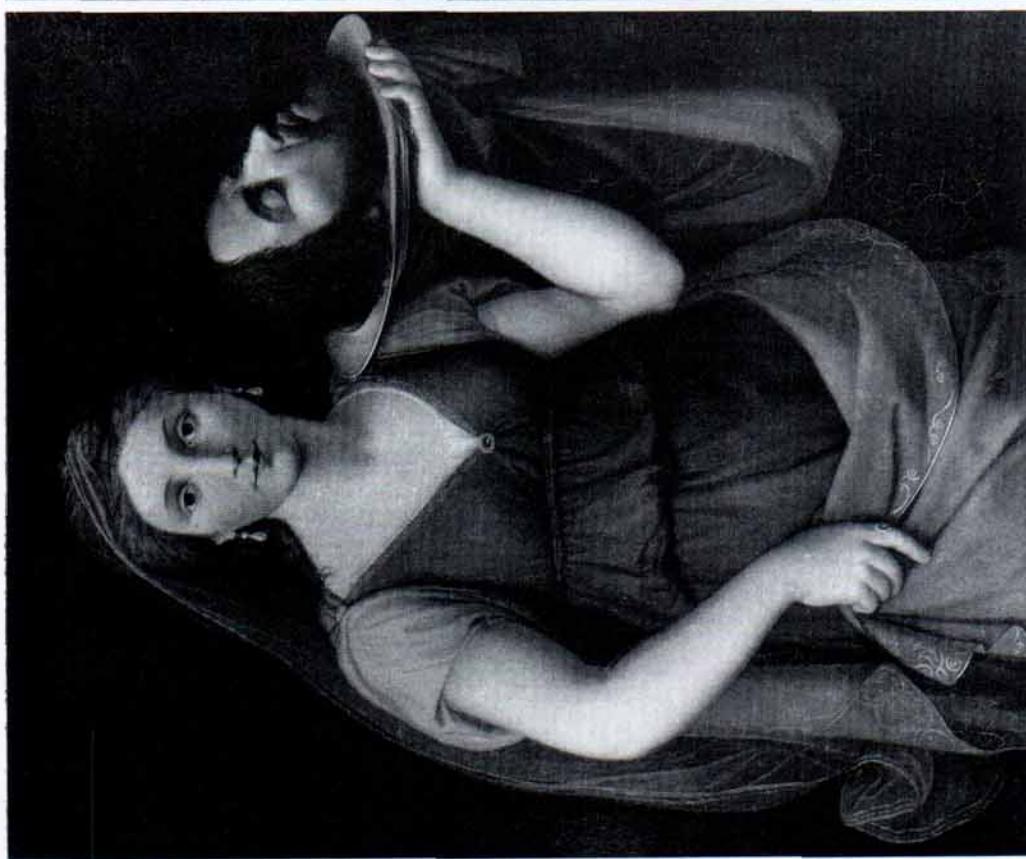
3 Joseph Sutter, Hagar in der Wüste, 1836. Stiftsgalerie Kremsmünster



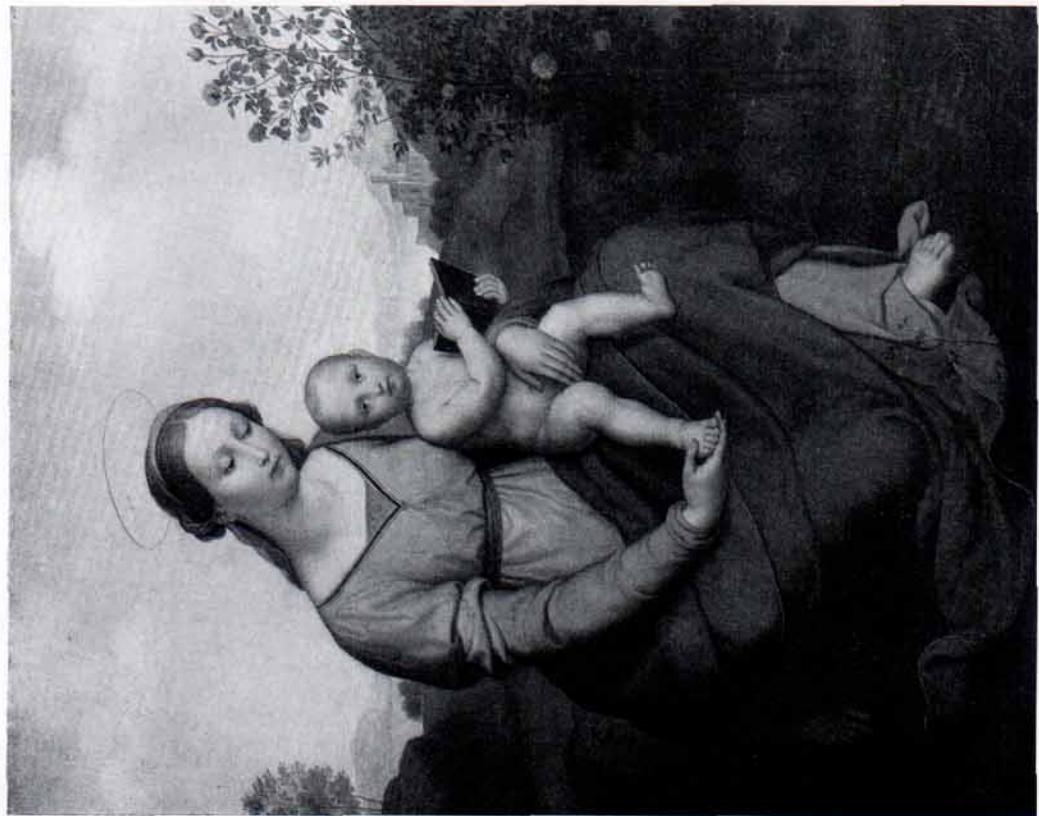
1 Joseph Sutter, Christus am Ölberg, 1811/12. Bad Goisern. Evangelische Kirche



2 Joseph Sutter. Herodias, das Haupt des Johannes in der Schüssel haltend, 1825. Stiftsgalerie Kremsmünster



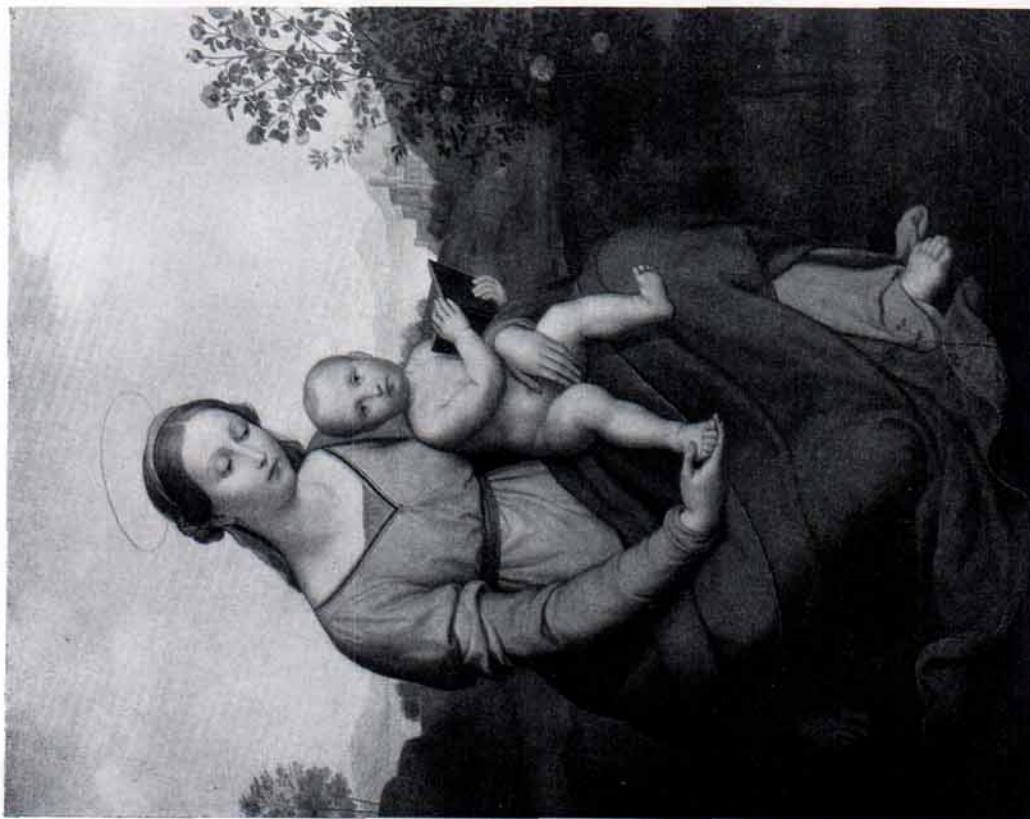
3 Joseph Sutter, Hagar in der Wüste, 1836. Stiftsgalerie Kremsmünster



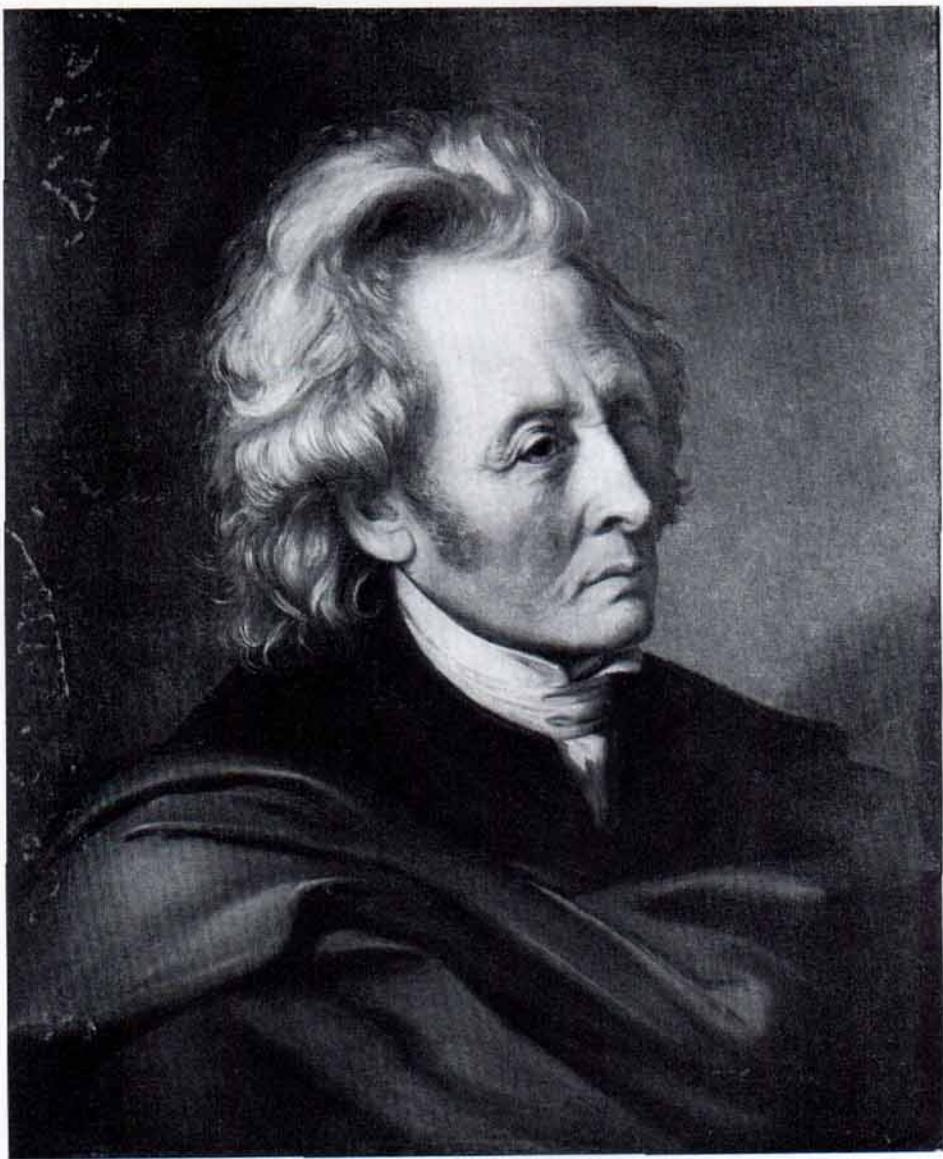
4 Joseph Sutter, Maria mit dem Kinde am Rosenstrauch, 1835, Stiftsgalerie St. Florian
5 Joseph Sutter, Judith mit dem Haupt des Holofernes, 1851, ÖO. Landesmuseum



6 Porträt Joseph Sutters von Carl v. Binzer 1860. OÖ. Landesmuseum



4 Joseph Sutter, Maria mit dem Kinde am Rosenstrauch, 1835, Stiftsgalerie St. Florian
5 Joseph Sutter, Judith mit dem Haupt des Holofernes, 1851, OÖ. Landesmuseum



6 Porträt Joseph Sutters von Carl v. Binzer 1860. OÖ. Landesmuseum

sie sich wechselseitig als Brüder anerkannten und jedem später Eintretenden anempfahlen, bezeichnen als das Ziel des Bundes, für die Wahrheit zu arbeiten und jeder akademischen Manier entgegenzuwirken. Sie tragen als Kopf die von Overbeck gezeichnete St.-Lukas-Vignette. Einen breiten Raum füllen die Unterschriften der Gründungsmitglieder, denen sie ihr Künstlerzeichen und ihren Wahlspruch beisetzen. Es sind dies (in der Reihenfolge ihres Alters) Joseph Sutter, der Schwabe Joseph Wintergerst, der Mainfranke Franz Pförr und die beiden Schweizer Ludwig Vogel und Johann Konrad Hottinger sowie (der jüngste) Friedrich Overbeck. – In diesem Bunde nun hat Sutter eine tragende Rolle inne. Eifrig wacht er darüber, daß die Regeln des „Ordens“ eingehalten werden. Sie treffen sich wöchentlich, legen sich zur Begutachtung ihre Blätter vor, bilden in Gesprächen und Aufsätzen ihre Kunstanalysen aus. Aus Sutters Aufsatz haben wir das Motto vorangesetzt⁴. Jeder bringt seine Stärke in den Freundenkreis, Overbeck seine Frommheit, Pförr seine Mystik, Sutter seinen Gerechtigkeitssinn. Ihr Thema ist und bleibt die Kunst. Für Sutter wurde die Sache, der er sich angenommen hatte, schicksalbestimmend für sein Leben. Als sein Künstlerzeichen wählte er ein Auge – Kongruenz des Schicksals zu dem im Alter am linken Auge völlig erblindeten Künstler! Sein Wahlspruch, in der Blumensprache der Mystik, lautete:

Wer stets in der Seele Tiefe forscht,
Was die Menschen röhrt, moralisch gut zu handeln;
Der nur wird als Künstler über Vorurtheile frey,
Auf dem Rosenpfad der ewigen Wahrheit wandlen.

Sutters Leben setzt sich aus einer Kette von Leidensabschnitten zusammen, und was sie alle zusammenhält, ist seine Standhaftigkeit. Ein erster solcher Abschnitt beginnt schon mit der Abreise seiner Brüder nach Italien, 15. Mai 1810, und dauert bis zur Wiedervereinigung mit ihnen, 25. Juli 1816, aber nur um bald in einen nächsten überzugehen. Für Rom fehlten ihm zunächst nicht nur die Mittel. Es gab für sein Bleiben in Wien noch einen anderen Grund. Schon mit 20 Jahren hatte er ein um vier Jahre älteres junges Mädchen, Maria Anna Josefa, so eng an sich gebunden, daß sie fortan für ihn mitsorgte und 1812 seine Frau und Mutter seines Sohnes Daniel wurde. Während Sutter nun Malunterricht, nach der neuen Theorie, gab und gute Schüler wie Dornwalter, Scheffer von Leonhardshof, Philipp Veit, Johann Christoph Rist, Karl Eggers heranbildete, sehnte er sich ununterbrochen nach Rom. Er schuf in dieser Zeit ein Altarbild für den Grafen Fries in Vöslau und ein anderes für die evangelische Kirche in (Bad) Goisern, welche Pfarrer Overbeck, ein Oheim des Malers, soeben ausbaute⁵. Daneben kopierte er alte Meister für einen Kunstsammler, den österreichischen Gesandten in Karlsruhe Baron Abel. Aber das Ideal der Gemeinschaftsarbeit hatte sein Wesen so sehr ergriffen, daß er im Briefwechsel mit Overbeck die römischen Erlebnisse der Freunde mitberiet und mitentschied und ihnen sogar mit dem Vorschlag eines Gemeinschaftswerkes, einer gemeinsamen Bibelillustration, kam. Jeder soll eine Anzahl Bilder übernehmen, was nicht nur vom einzelnen einen Verzicht in der Sphäre der Persönlichkeit verlangt, sondern auch die positive Geisteshaltung der Brüderlichkeit voraussetzt, wie sie nur durch das bereits skizzierte christliche Existenz-erlebnis, aber erst in der Zukunft, Wirklichkeit werden kann. So schien das gedacht, was eben nicht zustande kam. Für seine in das Reich der Kunst vorangetriebenen Gedanken

* Der Aufsatz Sutters bei Fritz Herbert Lehr, S. 307 ff.

† Über die Anfänge des Bildes für Bad Goisern siehe den Briefwechsel mit Overbeck bei Howitt I, S. 214 f. und 226 f.

empfing dann Sutter auch Anregungen von Friedrich Schlegel, dem berühmten Schriftsteller, der von dem kindlichen Wesen und der reifen Weisheit des großen Novalis herkam und in Wien in Wort und Schrift und als kaiserlicher Beamter seinen Einfluß für eine Erneuerung des christlichen Lebens geltend machte. Sutter disputierte mehrere Male mit ihm. Später, als er in Rom war, hat Schlegel sich für ihn, seine Werke und seine Familie sehr verwendet⁶. Endlich ermöglichte es ihm ein Legat des frühverstorbenen Franz Pforr, seinen Wohnsitz in die Ewige Stadt zu verlegen, indes ein Versuch, ein römisches Stipendium durch Beteiligung an einem Preisausschreiben der Akademie am 27. August 1811 zu erlangen, fehlschlug und zu einer kämpferischen Auseinandersetzung mit den Professoren führte⁷. In Rom wuchsen dem Lukasbund noch weitere Namen zu: Giovanni Colombo (1810), Peter Cornelius (1811), Wilhelm Schadow (1813), Johann Scheffer von Leonhardshof (1814), Philipp Veit, Johannes Veit, Julius Schnorr von Carolsfeld, Ferdinand Olivier (1817). Ein Abschiedsfest, das von der gesamten Künstlerschaft dem bayrischen Kronprinzen und späteren König Ludwig I. am 29. April 1818 gegeben wurde, wo der Festsaal mit transparenten Gemälden dekoriert war, gab Sutter die Gelegenheit, einen „St. Lukas“ als Türhüter über der Eingangspforte zu malen, wozu Friedrich Rückert Willkommverse schrieb.

Die zweite Leidenserfahrung, die er machte, war die Abhängigkeit der Künstler von der Gunst der Mächtigen und im übrigen bittere Armut. In seinem Haushalt fehlte es an dem Nötigsten und ihm selbst an Farben, um seine Gemälde auszuführen. Unter seinen Bildern, für deren Anfertigung und Ankauf sich Friedrich Schlegel von Wien aus einsetzte, ragt, so scheint es, an erster Stelle der Karton „Der Erzengel Michael, welcher den Drachen ersticht“ hervor – von Sutter auf der deutschen Kunstausstellung in Rom, welche der Kaiser Franz I. am 16. April 1819 besuchte, ausgestellt. Das Bild ist aus Armut nicht ausgeführt worden und der Karton verschollen, aber als Merkmal des eingangs angedeuteten Geisteskampfes sei es hier hervorgehoben. Auch ein kleines Historienbild, das die Kaiserin bei Sutter bestellte, „Kaiser Albrechts Hund“, nach einem Gedicht von Heinrich J. v. Collin⁸, ist gegenwärtig nicht auffindbar.

Um Sutter, dessen Gaben mit den erstrangigen Leistungen seiner glücklicheren Kunstbrüder nicht Schritt hielten und der sich jetzt der malerischen Ausbildung seines Sohnes Daniel widmete, wird es um 1826 still. Er ging zu dieser Zeit mit seinem Sohn nach Wien, dann aber, 1831, durch Vermittlung Overbecks nach München, wo beide, Vater und Sohn, an der von Ludwig I. gestifteten Bonifazius-Basilika als selbständige Maler arbeiteten und wie gewöhnlich auch an den Aufträgen anderer Meister mithalfen. Joseph Sutter hat in der Basilika zwei Gemälde nach eigenen Kartons auf die Wand übertragen: „Die heidnischen Sachsen wollen die von St. Bonifaz geweihte Kirche zu Fritzlar verbrennen, die von zwei weißgekleideten Jünglingen beschützt wird“ und: „Dem heiligen Kunibert, Bischof von Köln, setzt sich bei der Feier des heiligen Meßopfers eine weiße Taube auf die Schulter“. Zwei weitere eigene Kartons „Die Marter des heiligen Gereon“ und „Der heilige Florian

⁶ Der Briefwechsel Friedrich und Dorothea Schlegels 1818–1820, herausgegeben von Heinrich Finke, München/Kempten, 1923. – Andere Nachrichten über Sutters Leben in Rom enthalten die Werke: Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler; Berlin, 1874. – Friedrich Noack, Deutsches Leben im Rom; Stuttgart und Berlin, 1907. – Georg Poensgen, C. Ph. Fohr und das Café Greco; Heidelberg, 1957.

⁷ Ludwig Grote, Aus den Briefen von Josef Sutter an Overbeck und die Lukasbrüder in den Jahren 1810–1815. Zeitschrift für Kunstgeschichte, vierter Band, S. 127–140.

⁸ Kunsthblatt (Stuttgart, Cotta), 4. März 1822, S. 70, „Nachrichten aus Rom“, von Joh. v. F.

wird zu Laureacum von der Brücke hinab in die Enns gestürzt“ wurden von Daniel Sutter ausgeführt⁹. Die Basilika wurde im zweiten Weltkrieg durch Bombenwurf zerstört. Schicksalhaft kündigte sich im letztgenannten Bild das obderennnische Motiv an. Joseph Sutter – von Julius Schnorr einmal wie folgt beurteilt: „In der Theorie so weit voran und in der Praxis so weit zurück, scheitern alle Versuche ihn dauernd zu beschäftigen“ – ließ 1840 seinen Sohn allein im Getriebe der Kunststadt und zog nach Linz an der Donau. Er war da mit dem Bildhauer Franz Schneider (1789–1847), dem Schöpfer des Kreuzweges am Kalvarienberg im Zaubertal, einem ehemaligen Akademieschüler und Schützling Anton von Spauns, befreundet¹⁰. Wir sehen Sutter in Verbindung mit der „Zeichnungsschule“, die der Industrie- und Gewerbeverein seit 1843 in dem ihm von den Ständen und deren Syndikus Anton v. Spaun zur Verfügung gestellten Hause Steingasse 6 unterhielt. Aus dem Lehrkörper bildete sich eine Künstlergruppe heraus, die 1847 im genannten Verein ausstellte. Außer Joseph Sutter waren Franz von Pausinger, Joseph Hafner, Ferdinand Scheck, Franz Thomas, Leopold Zinögger vertreten. Das Interesse, das die Bevölkerung daran nahm, ließ die Einrichtung eigener Kunstaussstellungen in Linz wünschenswert erscheinen. So wurden Joseph Sutter und seine Gefährten die Vorläufer der Proponenten, welche 1850 zur Gründung des Oberösterreichischen Kunstvereins schritten. Bei der konstituierenden Versammlung dieses für die Geschichte der Stadt bedeutenden Vereines am 17. April 1851 war Joseph Sutter anwesend. Doch findet man ihn nicht in den seit 1853 vorhandenen Mitgliederlisten, wohl deshalb, weil er keinen Mitgliedsbeitrag zu zahlen in der Lage war. Auf der ersten Ausstellung des Kunstvereins 1851, die drei Monate, von August bis Oktober, geöffnet war, wobei die Bilder monatlich ausgewechselt zu werden pflegten, hing Joseph Sutters „Maria mit dem Kinde am Rosenstrauch“ (Abb. 4), im Katalog als „Eigentum“ gekennzeichnet, in der August-, seine „Judith mit dem Haupt des Holofernes“ (Abb. 5) in der September- und Oktoberausstellung. Die „Madonna“, gemalt in München 1835, fand in Linz eine begeisterte Aufnahme. „Das Beste, was von unseren (in Oberösterreich lebenden) Künstlern ausgestellt wurde, ist unzweifelhaft Sutters Maria beim Rosenstrauch. Die Jungfrau hält das Kind auf dem Schoß, welches in einem Buch blättert. Der Rosenstrauch zur Seite hat symbolische Bedeutung. Wir sind in Verlegenheit,“ so schreibt die Linzer Zeitung, „ob wir mehr die tiefgefühlte edle Auffassung, die Anordnung des Ganzen, oder das feurige und doch weiche Kolorit bewundern sollen. Der Faltenwurf ist sehr zu loben und zeigt, welche Studien der Künstler gemacht hat. Es ist ein andachtserweckendes Bild¹¹.“ Anders lautete allerdings im Österreichischen Bürgerblatt die Kritik von Gustav Fobbe, Anhänger einer anderen Kunstrichtung, der zu Nr. 33 des Kataloges bemerkte: „Maria mit dem Kinde am Rosenstrauch, von Joseph Sutter in Linz. Das Gemälde ist ohne Farbenglut, nicht markig. Der Strauch ist sehr steif, als käme er von der Blumenmacherin.“ Und zu Nr. 80 bemerkte derselbe Kritiker: „Das Bild stellt die Charakterfigur Mignon, von Daniel Sutter in München gemalt, vor. Es sieht aus, als hätten wir eine Wachsfigur vor uns¹².“

Offenbar wurde Joseph Sutters Bild damals schon vom Stift St. Florian erworben, wo es heute die Prälatenwohnung zierte. Eine von Joseph Sutter signierte Kopie des Gemäldes

⁹ Robert Lecke, Die Basilika zum heiligen Bonifazius; München, 1850. S. 25 ff.

¹⁰ Hans Greil in „Christliche Kunstdräger“, Linz, 36. Jahrgang, 1895, No. 3 und 4.

¹¹ Linzer Zeitung, 1851, Nr. 222, S. 914.

¹² Österr. Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune, Nr. 133, vom 20. Aug. 1851.

wurde 1960 vom OÖ. Landesmuseum aus Grazer Privatbesitz angekauft. – Es ist ja offensichtlich, daß der Maler des Kindes am Rosenstrauch damit seinen Wahlspruch vom „Wandeln auf dem Rosenpfad der ewigen Wahrheit“ verbildlichte. – Die in Linz gemalte „Judith mit dem Haupt des Holofernes“ war um 150 Gulden verkäuflich, wobei z. B. Zinöggers Blumenstücke nicht unter 250 Gulden zu stehen kamen oder Mückes „Ein Bettler, Studie nach der Natur“ 230 fl. kostete. Das Publikum bevorzugte die Landschaft und das Genrebild. Adalbert Stifter überging in seiner Besprechung der ersten Kunstausstellung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung die Werke Sutters mit Stillschweigen. „Judith“, letztes Zeugnis eines Geisteskampfes, der ein Stück Heldentum mitteleuropäischer Malerei begründet hat, wurde unverkauft in die Wohnung des soeben 70jährigen Meisters zurückgestellt und dann von ihm testamentarisch der Landesgalerie (OÖ. Landesmuseum) vermacht.

Sutter wohnte im Hause Nr. 1281 im Spitzfeld in der unteren Vorstadt, heute Bethlehemstraße 31–33. Diese Liegenschaft bestand und besteht heute noch aus einem an der Straße gelegenen Mietwohnhaus und einem seitlich dahinter befindlichen niedrigeren Stöckel, die beide 1842 vom Bürger Michael Pachinger erbaut wurden. Gerne denkt man sich den Meister in dem idyllischen Gartenstöckel, wo billigere Kleinwohnungen mit Werkstätten zu haben waren. In diesem Heim starb am 24. Oktober 1853 „dem Herrn Josef Sutter akademischer Maler seine Gattin Maria Anna Josefa, von Wien in Niederösterreich gebürtig, 40 Jahre verehelicht, katholisch, im 76. Jahre an Zehrfieber infolge Entartung der Unterleibseingeweide“ und wurde am 25. Oktober durch den Kooperator P. Plazidus von der Pfarre St. Josef bestattet¹³. Nach dem Tode seiner Frau zog Sutter in das Haus Nr. 1304 Spitzfeld (Harrachstraße Nr. 28), das sein Sterbehaus wurde und auch heute noch steht. Die jüngeren Maler liebten ihn sehr, wie z. B. Franz Josef Thomas Sutter zum Trauzeugen auf den 26. Februar 1854 in die Kirche St. Josef (Familienkirche) bat. Rührend ist Sutters Briefwechsel mit Fr. Overbeck in Rom, der ihm, als er sich im Juni 1858 einer Staroperation im Wiener Allgemeinen Krankenhaus unterzog und nach 52 leidensreichen Tagen (infolge Entzündung des linken Auges) heimkehrte, wie eh und je Trost zusprach. Des Greises Rüstigkeit, verbunden mit der jungerhaltenden Kraft des Ideals, führte ihm noch neue Freunde zu, unter anderen Leopoldine Freifrau von Haan. Als diese kunstliebende Dame mit ihrem Gatten Friedrich Freiherr von Haan auf einer Italienreise 1855 in Verona nächtigte, traf das Ehepaar den Maler Friedrich Overbeck und dieser empfahl ihnen seinen Linzer Freund. Leopoldine von Haan brachte Sonne in den verdunkelnden Lebensabend des Malers. Sie setzte ihm nicht nur eine monatliche Rente aus; der Seh- und Schreibbehinderte nahm an ihren Kunstbestrebungen innigen Anteil und widmete ihr zum Namensfeste Verse¹⁴. Um 1860 malte dann Carl von Binzer¹⁵ das Porträt Sutters und schenkte es, nachdem es in der Kunstausstellung 1860 gewesen war, dem Kunstverein für die Landesgalerie (OÖ. Landesmuseum, Abb. 6). Über Anregung Carl von Binzers, der in der Linzer Zeitung vom 22. Februar und 1. März 1865 dazu aufrief, kam es zur Gründung eines „Vereins bildender Künstler und Kunstfreunde“, der die Standesinteressen der Schaffenden förderte, und sein edler Einfall berief den greisen Nazarener in das Ehrenpräsidium. Bei der konstituierenden Ver-

¹³ Sterbematrik der Pfarre St. Josef in Linz, Tom. IV, pag. 258.

¹⁴ Autogramm Nr. 132/99 in der Handschriftensammlung der Österr. Nationalbibliothek Wien. – Beilage dazu ist das im Text zuletzt erwähnte Gedenkblatt.

¹⁵ Heinrich Teutschmann, Der Maler Carl von Binzer und Linz in seiner Selbstbiographie. Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1965, S. 85–116.

sammlung dieses Vereins am 16. Dezember 1865 wurde, bei Anwesenheit von 27 wirkenden und mehreren unterstützenden Mitgliedern, neben dem Bischof von Linz Franz Josef Rüdiger (als Bauherrn des Linzer Doms), dem Prälaten des Stiftes Schlegel Dominik Lebschy (als Präsidenten des Kunstvereins) und dem Professor Joseph Ritter von Führich, Wien, Joseph Sutter als „Veteran der bildenden Kunst . . . bekannt als einer jener wackeren Vorkämpfer der heutigen bildenden Künste . . .“, wie das Protokoll sich ausdrückt, zum 4. Ehrenmitglied ernannt. Diesem Verein, an dessen wöchentlichen Zusammenkünften im Gasthaus zum Grünen Baum (Bethlehemstraße) Sutter bis zu seinem Tode am 11. Mai 1866 stets zu sehen war¹⁶, vermachte er seine sämtlichen Handzeichnungen. Die Künstlerfreunde berieten in der IX. Ausschußsitzung am 23. Juni 1866 über seinen Nachlaß: „Es wird beschlossen, die von dem am 14. Mai“ (Tag der Beerdigung) „verstorbenen Ehrenmitgliede Herrn Josef Sutter dem Vereine erblich überlassenen Handzeichnungen, Stiche, Lithographien etc. zu sortieren, die würdigsten dieser Gegenstände inventarisch in das Eigentum des Vereins zu übernehmen, geordnet und passend aufzubewahren, das minder Würdige aber auszuscheiden und etwa einzelnen Mitgliedern des Vereines zu überlassen, soferne sich solche dafür besonders interessieren sollten. Gezeichnet: Alois Greil, Franz Oberhuber, Friedrich Kolbe, Otto Paar, Ant. Ziegler, Gust. Schaller, Leopold Zinögger, G. Wolschansky.“ – Bei der Auflösung des Vereins am 17. März 1878 wurden folgende Verfügungen getroffen: „Kleine Mappe aus Sutters Nachlaß, enthaltend Studienzeichnungen, Kupferstiche etc. soll erhalten Herr Derfler“ (Buchhalter in Linz und Kassier des Vereins). „Die großen Sutter'schen Zeichnungen soll erhalten Herr Haase gegen ein sehr billiges Honorar“ (Historienmaler, Lehrer im Freihandzeichnen¹⁷). Im Jahre 1923 schenkte Frau Juliana Paar, Witwe nach dem in Freistadt tätig gewesenen Zeichenprofessor Otto Paar (Sutter-Schüler) dem OÖ. Landesmuseum eine Sammlung von 70 Handzeichnungen des Meisters, worüber Dr. Hermann Ubell im 80. Jahresbericht des OÖ. Musealvereins berichtete. Ubell ergänzte die wertvolle Kollektion durch den Ankauf mehrerer Handzeichnungen aus derselben Quelle. Dieser eigentliche „Sutter-Schatz“ harrt derzeit noch seiner Veröffentlichung, die das Kulturamt der Stadt Linz unter der Führung von Prof. Dr. Ludwig Grote vorbereitet. Das Landesmuseum bekam auch das Bruderschaftszertifikat Sutters, das 1935 bei der Enträmpelung des Dachbodens in dem einst dem Ant. Ziegler gehörigen Hause Harrachstraße Nr. 31 gefunden wurde¹⁸. Die allermeisten Werke Sutters sind heute in Oberösterreich. Noch zu Lebzeiten des Malers kaufte der Abt Thomas Mitterndorfer von Kremsmünster die Ölbilder „Herodias, das Haupt des Johannes in der Schüssel hältend“ (Rom 1825, Abb. 2) und „Hagar in der Wüste“ (München 1836, Abb. 3) für die Stiftsgalerie. Das für die evangelische Kirche in Goisern geschaffene Bild „Christus am Ölberg“ (Wien 1811/12) hängt heute über der linken Empore. Obwohl nicht signiert, lässt es sich motivisch – der den Christus tröstende Engel – leicht auf Sutter zurückführen. Es wird hier zum ersten Male wiedergegeben (Abb. 1). In Sutters Werken manifestiert sich häufig sein Grund erlebnis als Bildmotiv des die Hand auf die fremde Schulter Legens. Immer ist damit eine Gebärde der Ermunterung, des Aufweckens, des Schutzes, des Trostes, der Rettung gemeint, Thema in den verschiedensten Variationen. Die Handzeichnungen werden dies demjenigen,

¹⁶ Hans Greil über die Gründung des Vereins bildender Künstler, Jahresbericht 1896 der Fachschule für Holzbearbeitung Ebensee.

¹⁷ Sitzungsprotokolle des Vereins bildender Künstler und Kunstmäzene. OÖ. Landesarchiv.

¹⁸ Dr. Gustav Gugenbauer, Joseph Sutter. Christliche Kunstdächer, 78, Linz (1937), S. 1–14.

der die christlichen Grundlagen dieser Kunst studiert, noch viel deutlicher zeigen. Beim Tode Sutters¹¹ erschien ein Nachruf in der Linzer Zeitung vom 19. Mai 1866 und ein am Grabe von den Künstlerfreunden verteiltes gedrucktes Gedenkblatt in Gedichtform, das, sein Rosensymbol wohl verstehend, mit der Strophe beginnt:

Die Rose wei' ich Deinem frischen Grabe,
Wohl stand nach Lorbeern nur Dein hoher Sinn,
Doch weil ich kindlich Dich geliebet habe,
So nimm, von Thränen feucht, die Blume hin.

Oft flog Dein Geist nach Rom, der Christen Stern,
Dort schautest Du des Freundes Künstlerhaupt,
Und sprachst: Ach daß ich einsam bin und fern,
Indess ein Kranz die Stirn ihm reich umlaubt!

Da weiht, daß sich ein Künstlerherz erlabe,
Von deutschen Männern ein bewährter Kreis
Dem alten Künstler eine Ehrengabe¹²,
Zum späten Kranz ein frisches Lorbeer-Reis.

Du hast, o Greis, umsonst nun nicht gelebt,
Was edel Du erdacht, was fromm Du hast empfunden,
Wie Du die Kunst geliebt, was Du erstrebt,
Es hat noch warme Würdigung gefunden.

Und Künstler haben Dich zu Grab getragen,
Sie standen trauernd, still um Dich vereint.
Es fließt die Thräne mild, es ruhn die Klagen,
Vergessen wirst Du nie – Du schiedst beweint.

¹¹ Sterbematrik der Pfarre St. Josef in Linz. Tom. V, pag. 152:

1866	Haus	Sutter Josef
May	Nr.	akad. Historienmaler
11. gest.	Spitzfeld 1304	verwitwet, aus Wien, röm. kath.
14. begr.		84 (J.) Alterschwäche.

¹² Sutter wurde eine Ehrengabe der Tiedge-Stiftung, Dresden, überbracht.